

So bei der Bestimmung des Evangeliums zum 14. September: M. gibt an: Joh 19,15; 18,20-39; 19,9-11 usw. Ich glaube, daß die Angaben der Hs. so zu bestimmen sind: Joh 19,6; 9-11 usw.

Zum 2. u. 7. Oktober, 13. Dezember, 16. Februar u. ä. wird ein Text aus Lk als Lk 21,12-19 bestimmt; am 20. September aber derselbe Text als Lk 20,46-21,19. Letzteres halte ich nicht für richtig. — Zum 7. August ist sowohl im griechischen Text wie in der Übersetzung Mt in Mk zu korrigieren. — Die zum 4. Dezember vorgeschlagene Korrektur ἀνθρώπων οἰκοδεσπότην in δέκα παρθένους halte ich nicht für notwendig. Die im griechischen Text angegebene Abschnittsziffer weist auf Mt 24,46 hin. Damit erhalten wir folgenden Text: ὁμοιωθή ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ἀνθρώπων οἰκοδεσπότην, ὃν κατεστήσαν ὁ κύριος ἐπὶ τῆς οἰκατείας αὐτοῦ ... Dann schließt sich die Perikope von den 10 Jungfrauen an. Es liegt also gar keine »nimis longa pericope« vor.

Wo so viele falsche Zahlenangaben von H. korrigiert erscheinen, hätten auch die unrichtigen Ziffern im Rahmen der Evangelienabschnitte korrigiert werden sollen. Ich nenne nur folgende: Zum 9. September: οθ' statt οδ', vgl. auf derselben Seite Z. 28! zum 5. Dezember: ρα' statt ριδ', vgl. zum 20. Januar; zum 22. März: πθ' statt πα', vgl. 30. Oktober, 28. Dezember, 4. Juni usw.; zum 1. Mai: ρζς' statt ζγ', vgl. 18. Dezember, 9. Juli usw.

Aber all diese und ähnliche Mängel beeinträchtigen nicht die Möglichkeit des ungehinderten Zugangs zu einer liturgiegeschichtlichen Quelle ersten Ranges. Jetzt sind alle Fachleute aufgerufen, diese Quelle gründlichst zu untersuchen, parallele Quellen aufzuspüren und zu veröffentlichen und schließlich die Geschichte des Typikon der Großen Kirche zu schreiben. Quod Deus bene vertat!
H. Engberding

Otto Demus, *The Church of San Marco in Venice. History, Architecture, Sculpture* = *Dumbarton Oaks Studies* 6 (Washington, D.C., 1960; XII u. 236 S.; 118 Abbildungen auf Tafeln).

D., welcher sich seit mehr als 30 Jahren mit dem Markusdom zu Venedig beschäftigt und bereits 1935 einen 108 Seiten starken Band über *Die Mosaiken von S. Marco in Venedig* herausgebracht hat, legt nun eine umfassende Darstellung der Geschichte Venedigs und der Architektur und der Plastik seines einzigartigen Domes vor. Diese Arbeit war ursprünglich nur als Einführung zu einer nochmaligen Untersuchung der Mosaiken gedacht, hat sich dann aber als zu umfangreich erwiesen und erscheint daher als selbständiges Buch.

Venedigs Geschichte (S. 3-60) beginnt ganz bescheiden im Schatten des byzantinischen Reiches. Um 600 werden die Siedlungen auf den Lagunen vom Verwaltungsbezirk Istrien getrennt und als ducatus ein selbständiger Militärbezirk, unter dem Exarchen von Ravenna. 726 wird zum ersten Mal der dux Ursus von den Ortstribunen und dem Klerus gewählt. Der Wandel von der Unterordnung unter Byzanz über die Suzeränität zur völligen Unabhängigkeit wird sinnfällig greifbar im Wechsel des Stadtpatrons: der Byzantiner Theodorus muß dem Apostelschüler Markus weichen. Markus wurde nicht Stadtpatron, weil man gerade Reliquien von ihm bekommen hatte; sondern die Reliquien fanden sich ein, weil man sie brauchte!

San Marco als Bau (S. 61-105): Von seinem Vorgänger S. Teodoro wissen wir kaum mehr als die Existenz. Das erste San Marco wurde bald nach der Übertragung der Reliquien des Heiligen begonnen. Bis zu den Ausgrabungen Forlatis im Jahre 1950 war man allgemein der Ansicht, daß dieses erste San Marco eine dreischiffige Basilika war. Das Hauptschiff sei durch eine Apsis, die beiden Nebenschiffe nur durch eine gerade Wand abgeschlossen gewesen. Bei den Ausgrabungen aber zeigte sich, daß sich dort gar keine Mauerreste fanden, wo sie sich nach jener Ansicht hätten finden müssen. So kam Forlati zu der Ansicht, daß auch das erste San Marco eine Kreuzkirche war. Ihre Maße werden im wesentlichen denen des heutigen San Marco entsprochen haben.

Das erste San Marco fiel 976 einer Feuersbrunst zum Opfer. Über die Art der Wiederherstellung sind wir nicht genügend unterrichtet. Dieser zweite Bau wurde — ohne daß

ein zwingender Grund ersichtlich wäre — zwischen 1063 (?) und 1094 durch einen anderen Bau ersetzt. Dieser entspricht im wesentlichen dem heutigen San Marco. Freilich wurde immer wieder etwas hinzugefügt oder geändert. Doch ist es nicht so leicht, im einzelnen genau zu sagen, was alles hinzugefügt oder geändert wurde. Sicher ist, daß der Nord- und der Südflügel des Atriums erst später angesetzt wurden. Im Inneren verursachte der Schub der Kuppeln wie die dekorative Ausschmückung, welche die Schließung mancher Fenster nach sich zog, nicht weniger Veränderungen.

Von besonderem Interesse ist für uns das Verhältnis dieses Contarini-Baus zu seinem Vorbild, der Apostelkirche Justinians in Konstantinopel. Die Grundidee ist zweifellos dieselbe; aber schon die Ausführung des Mauerwerkes weist charakteristische Unterschiede auf: die Ziegelsteintechnik mit den dünnen Mörtelschichten und der romanische Charakter der Nischen weisen klar auf italienische Gewohnheit hin. Ferner: die Apostelkirche hatte am Ostarm des Kreuzes keine Apsis, sondern einen geraden Abschluß; San Marco dagegen hat eine Hauptapsis und zwei Nebenapsiden — wie bei einer Basilika. San Marco hat seinen Mittelpunkt nicht unter der Mittelkuppel, sondern in der Ostapsis. Hier steht der Altar, durch die Anlage der Krypta noch überhöht. Demgegenüber ist der Raum unter der Mittelkuppel nur ganz schwach herausgehoben. Die beiden Kuppeln über den Seitenarmen sind kleiner als die Kuppeln über der »Hauptachse«. San Marco ist also sowohl dem Grundriß wie dem Aussehen nach keine Kreuzkuppelkirche mit gleich langen Armen, sondern mehr eine »Kuppelbasilika mit seitlichen Anbauten«. Dennoch darf San Marco als eine Nachbildung der justinianischen Apostelkirche gewertet werden; ja — unter den noch vorhandenen Nachbildungen ist sie die getreueste. (S. Front in Périgueux dürfte nicht unmittelbar auf die genannte Apostelkirche zurückgehen, sondern direkt auf San Marco.) Die Wahl dieses Grundrisses dürfte letzten Endes nicht bloß auf allgemeine kulturelle Verbindungen mit Konstantinopel zurückzuführen sein, sondern vor allem auf das Bestreben, dem neuen Bauwerk den Ruhm der Aposteln zu sichern!

Über die *Plastik in San Marco* existiert bis jetzt trotz bedeutender Vorarbeiten noch keine maßgebende zusammenfassende Untersuchung. Daher widmet D. sich diesem Gegenstande mit vielleicht noch größerer Sorgfalt als den bisher behandelten Gegenständen (S. 107–90). Jedes einzelne Stück wird aufmerksamst geprüft nach Herkunft, Alter, Künstler, Stilrichtung, Sinn des Dargestellten. Manche Stücke stammen direkt aus Byzanz, andere sind Nachahmungen solcher importierter Stücke, wieder andere sind selbständige Arbeiten der Kunstwerkstätten Venedigs. Die meisten Stücke sind nicht durch die Architektur erforderlich gewesen; so erscheint die Nordfassade als bloße Sammlung einzelner Reliefs und die Südfassade wie eine formlose Anhäufung von Trophäen.

Es fällt D. nicht schwer, den vor 10 Jahren zum ersten Mal von ihm in die Kunstgeschichte eingeführten Begriff der venetianischen Protorenaissance im 13. Jh. hier noch einmal (vor allem S. 179–83) mit all ihren Nuancen lichtvoll aufzuzeigen: Beziehungen zum heidnischen römischen Kaiserreich, zum byzantinischen Reich der Komnenen und Angeloi; der Hauptakzent liegt aber auf der Wiederbelebung der Idee des christlich-apostolischen Weltreiches eines Justinian und eines Konstantin d. Gr. Ein gewisser Gegensatz zum alten Rom läßt sich nicht verkennen. Dieser enge Blick war auch ein Grund mit dafür, daß diese Protorenaissance nur von kurzer Dauer war und nichts Überragendes geschaffen hat.

Im Ansatz der berühmten vier Säulen, welche das Ziborium über dem Hochaltar tragen, bekennt sich D. bezüglich der beiden östlichen klar zur Entstehung im Ducento; bezüglich der beiden westlichen läßt er sein Urteil in suspenso.

Den Höhepunkt erreichte die venetianische Plastik wohl in den Bögen über den Seitenportalen an der Westfassade.

Auch islamisierende und gotisierende Einflüsse lassen sich feststellen.

Besonders hervorgehoben seien noch einige Deutungen: Die dargestellten Personen an der Westfassade stehen da als Hüter des Heiligtums; die vier Pferde über dem Haupteingang rufen die Idee der Quadriga auf den römischen Triumphbögen in Erinnerung; ein Relief an der Nordfassade stellt nicht eine christliche Heilige noch eine Viktoria, sondern eine Fortuna dar.

All das wird vorgetragen mit einer souveränen Beherrschung des Stoffes, auch hinsichtlich der Parallelen in anderen Baudenkmälern, mit ebensolcher Beherrschung der einschlägigen Literatur und der einschlägigen Ansichten anderer Fachgenossen. Lichtvolle Korrekturen anderer Ansichten überzeugen ebensowohl wie die abgeklärte Formulierung der eigenen Meinung. H. Engberding

J. M. Saugey, *Bibliographie des Liturgies Orientales* (1900—1960) Rom 1962. 143 S.

Zu größtem Dank hat sich der Vf. alle verpflichtet, die sich für die ostchristlichen Liturgien interessieren, da er jetzt seine zunächst nur als »Übung« an der Bibliothekarschule der Vatikana angefertigte Zusammenstellung auch der breiteren Öffentlichkeit zugänglich macht. Es handelt sich dabei nur um die bibliographischen Data der einzelnen Arbeiten, nicht um irgendwelche Stellungnahme zu ihnen. Der Begriff »ostchristliche Liturgien« ist im weiteren Sinne genommen, er umfaßt also auch die byzantinische Liturgie mit deren Zweigen. Nicht aufgenommen sind Arbeiten, welche in russischer, rumänischer, griechischer, arabischer, armenischer usw. Sprache erschienen sind, auch nicht die Artikel in Lexika und Enzyklopädien (mit Ausnahme des DACL).

Überall merkt man den Fleiß und die Sorgfalt, welche sowohl auf die Sammlung der Titel wie auf Genauigkeit der bibliographischen Angaben verwandt worden sind. Daß dennoch bei der Vielzahl der Orte und Stellen, an welchen heute einschlägige Arbeiten erscheinen, einiges übersehen ist, braucht nicht wunderzunehmen.

Nicht nur die *bis* unter ein und derselben Nummer verraten, wie bis zur letzten Minute das Material herangeströmt ist, nein auch das Register trägt Spuren solcher »Nachträge«. So wird man vergebens »Moussess 1551« suchen; auf seinen Platz hat sich Graf gesetzt; vermutlich sollte da aber Moussess, *La liturgie chaldéenne des Apôtres* = PrOrChr 2 (1952) 122–41 stehen, ein Aufsatz, den man schmerzlich vermißt!

Für den Fall, daß eine zweite Auflage in Erwägung gezogen wird, sollte man folgende »Schönheitsfehler« nicht übersehen: Nr. 346, P. Grelot, *Etudes sur le Papyrus d'Elephantine* ist zu tilgen, da es sich dabei um einen Papyrus handelt, welcher aus dem 5. Jh. v. Chr. stammt und das damalige jüdische Passahfest beschreibt. — In Nr. 428 ist *östlich* und *österlich* verwechselt worden. — In Nr. 375 ist 36 (1912) statt III (1879) zu lesen. — S. 11 Frankfurt am Main (statt: Rhein). — Im Verzeichnis der Sigla fehlt RL = *Rivista Liturgica*; TS bedeutet sowohl *Texts and Studies* wie auch *Theological Studies* (Woodstock Md.).

Möge das treffliche Hilfsmittel eifrige Benutzer finden!

H. Engberding

Dumbarton Oaks Papers 13 (1959). Washington D. C. 273 S.

S. 1–21: George Ostrogorsky, *The Byzantine Empire in the World of the seventh century*, befaßt sich zunächst mit den »Sklaviniae«, worunter O. Verbände von slawischen Stämmen auf dem Balkan versteht, welche zwar keine eigentliche politische Selbständigkeit besaßen, aber doch wegen ihrer völkischen Geschlossenheit der Regierung in Konstantinopel viele Schwierigkeiten bereiteten. Die Schranke, welche diese »Sklaviniae« zwischen dem Westen und dem Osten errichteten, trug mehr zur Entfremdung dieser beiden Welten bei als die Angriffe der Araber zur See (gegen Henri Pirenne). Daneben tritt als weiterer entscheidender Faktor die Notwendigkeit, sich gegenüber der Bedrohung der Ostgrenze des Reiches durch Perser und Araber durch Bündnisse Hilfe zu verschaffen. Daher die überraschend freundlichen Beziehungen zu dem neu gegründeten bulgarischen Großreich wie auch zu den Chazaren. — Quellenkunde wie Sicherheit der Linienführung verraten den Meister der Geschichtsschreibung des byzantinischen Staates (vgl. aber auch ByZ 53 [1960] 206f.).

S. 23–44: Peter Charanis, *Ethnic Changes in the Byzantine Empire in the Seventh Century*. Ch., der sich schon so oft zu der Frage des Eindringens der Slawen in den Peloponnes und auf den Balkan geäußert hat, hebt hier nochmals die Bedeutung dieser Völkerbewegung hervor, schickt aber diesen Darlegungen eine gut belegte Untersuchung